

Jeder in der Branche weiß: Es gibt viel zu viele Fotografen für zu wenige Aufträge. Doch daraus die Konsequenz zu ziehen, sich beruflich nochmals umzuorientieren, ist nicht einfach. Der Hamburger Fotograf Klaus Willenbrock, geb. 1959, hat genau das getan und lässt sich seit 2015 zum Erzieher ausbilden. Ein mutiger Schritt, der unsere Interview-Reihe auf interessante Weise erweitert.

PHOTONEWS: Auf einer Skala von eins bis zehn – wie würdest Du Deine wirtschaftliche Situation als Fotograf heute einschätzen?

Klaus Willenbrock: Ich verdiene mir heute als Fotograf ein Zubrot, also: eins.

Du hast in Essen Kommunikationsdesign studiert.

Ja, ich habe 1981 angefangen, das Studium aber nicht abgeschlossen. Nach den ersten Praktika 1984 bei Michael Somoroff, Christian von Alvensleben und Hans Hansen hatte ich für mich die Still Life-Fotografie entdeckt und merkte, dass mich das Studium hier nicht weiter bringt. 1986 trat ich eine tolle Stelle als Assistent bei Hans Hansen an. 1987 machte ich mich in Hamburg selbstständig.



Klaus Willenbrock

Wurde Dir durch die Praktika und die Assistenz bewusst, dass sich in dieser Branche gut Geld verdienen lässt?

Das war doppelgleisig. Die Still Life-Fotografie hat mir als Sujet gelegen und ich habe natürlich auch gesehen, dass man damit Geld verdienen kann.

Hattest Du Dir in den 80er Jahren beim Studium schon Gedanken über das Thema Altersvorsorge gemacht?

Überhaupt nicht. Es ging im Studium darum, seine Kreativität und Persönlichkeit auszubauen, über Geld verdienen wurde nie gesprochen. Ich glaube auch, dass unsere Dozenten es nicht als wichtig erachteten.

Wie lief Dein Start in die Selbstständigkeit finanziell?

Ich hatte mir während der Assistenz Geld für meine Ausrüstung zurückgelegt, musste also keinen Kredit aufnehmen. Ich fing in einem kleinen Studio an und erhielt, aus heutiger Sicht, fürstliche Einstiegsgehälter. So konnte ich bald in ein größeres Studio wechseln.

In den 90er Jahren begann der Umstieg in die digitale Technik, was für viele Werbefotografen mit hohen Investitionen verbunden war. Wie lief das bei Dir?



Geschenk aus der Kita von Anna S. (5)

Neue Perspektive: Erzieher Geld ist nicht alles – aber viel. Folge 9 mit Klaus Willenbrock

Das war am Anfang keine Investitionsschwierigkeit, sondern ich war vom Kopf nicht so weit, habe ewig am Analogen festgehalten. Den richtigen Umstieg ins Digitale habe ich erst 2006 gemacht.

Das ist erstaunlich spät.

In meiner Still Life-Fotografie habe ich immer sehr viel gebaut und gebastelt. Und am Ende des Tages wurde ein Foto belichtet. Ich habe nie Massen von Bildern gemacht, so dass der Umstieg ins Digitale nicht so erforderlich war. Zudem hat mich die Arbeit am Computer nie gereizt.

Ich habe den Umstieg ein Stück weit verschlafen. Andererseits hätte es mich sehr viel Geld gekostet, wenn ich in diese frühe digitale Technik investiert hätte. Ich war aus betriebswirtschaftlicher Sicht immer sehr zurückhaltend, habe nie Schulden gemacht. 2006 war das immer noch eine große Investition, aber die Preise waren moderater und die Digitaltechnik schon sehr gut.

Deine Kundenliste ist beeindruckend: Redaktionen von Feinschmecker bis Stern und Unternehmen wie Dr. Oetker bis Lucky Strike. Wie hat sich Deine fotografische Karriere entwickelt?

Das ging eigentlich stetig bergauf. Ich war nie ein Weltmeister in der Akquise, sondern habe mich immer über meine Arbeit weiterempfehlen können.

Hattest Du eine Repräsentanz, Angestellte?

Weder noch. Ich habe mit freien Mitarbeitern gearbeitet, sei es Assistenten oder Stylisten. Das war überschaubar. Ich habe auch nicht 30 Tage im Monat gearbeitet, wofür ich Angestellte gebraucht hätte.

Viele Fotografen berichten, dass es ab der Jahrtausendwende schwierig wurde mit Aufträgen.

Bei mir war die Jahrtausendwende eigentlich die wirtschaftlich erfolgreichste Zeit. Erst 2007/2008 ging es relativ schnell bergab. Das waren im Prinzip drei Krisen, die da für mich zusammenkamen.

Erstens: der Wechsel in die digitale Technik. Andere Fotografen waren zu der Zeit im Bereich Bildbearbeitung und CGI schon sehr viel weiter als ich. Zweitens: die Veränderung der Märkte durch die Digitalisierung. Viele redaktionelle Aufträge, die ich früher fotografiert hatte, wie kleine Freisteller, fielen plötzlich weg, weil jeder Hersteller schon Bilddaten in petto hatte. Oder es wurden für einen ganz billigen Preis Archivbilder eingekauft.

Und die dritte Krise?

Die war etwas persönlicher. Ich habe gemerkt, dass ich vom Alter her aus dieser Branche herausgewachsen bin. Ich hatte immer mit jungen Art Direktoren zu tun, die waren Mitte zwanzig. Alle zwei Jahre kam auf denselben Etat ein neuer Art Direktor, der war dann wieder Mitte zwanzig. Da ist irgendwann eine Diskrepanz entstanden.

Hast Du auch erlebt, dass Honorarverhandlungen schwieriger wurden?

Ja klar. Mit Einzug des Digitalen mussten Fotos immer billiger werden. Jobs, die früher auf einen Tag angelegt waren, wurden plötzlich nur für einen halben Tag honoriert. Der Zeitaufwand blieb gleich. Und die redaktionellen Sätze sind sehr schnell geschrumpft, weil Verlage immer mehr sparen mussten. Diese Kurve nach unten hält bis heute an.

Wie kam es dann zum Entschluss, dass Du Dich umorientierst?

Zunächst musste ich 2011 das Studio zumachen. Das war ein Kostenfaktor, der sich einfach nicht mehr rechnete. In der Phase davor dachte ich noch, mal abwarten, man kennt als Selbstständiger das Auf und Ab, vielleicht wird es besser. Aber es wurde nicht besser. Man kommt dann in so eine Spirale: Weniger Aufträge, es macht nicht mehr so viel Spaß. – Ich habe mir Zuhause ein Studio eingerichtet, das geht bei Still Life. Aber auch diese Aufträge wurden weniger. Und bevor ich Däumchen drehe, musste ich mir etwas Neues überlegen.

Wie kam es dann zu der Entscheidung, sich als Erzieher ausbilden zu lassen?

Ich hatte mir selbst alle möglichen Sachen überlegt, wäre gerne als Werkstattleiter an eine Hochschule gegangen, aber selbst dafür hätte ich ein abgeschlossenes Studium vorweisen müssen. Im Nachhinein hat es mich sehr geärgert, dass ich mein Studium in den 80er Jahren nicht abgeschlossen hatte. Schließlich habe ich mich beraten lassen.

Beim Arbeitsamt?

Das Arbeitsamt fühlte sich für mich nicht zuständig, weil ich ja permanent selbstständig war. Ich durfte bei denen noch nicht einmal in der Datenbank recherchieren, welche Berufe für mich infrage kommen. Das Arbeitsamt wäre erst dann für mich zuständig gewesen, wenn ich Hartz IV bezogen hätte. Ich bin zu einer Beratungsfirma gegangen, die zum Beispiel Leuten hilft, die outgesourct werden. Im Zuge der Beratung kam ich auf verschiedene Möglichkeiten, Erzieher war eine davon. Da habe ich reingeschnuppert und mir gedacht: Das könnte es sein.

Und wie ging es weiter?

Ich habe 2014 zunächst Praktika absolviert in zwei Kitas. Dann wurde mir angeboten, auf freier Basis als Aushilfe zu arbeiten. Das wurde immer mehr und ich habe beschlossen, die Ausbildung zu machen.

Da warst Du schon Mitte Fünfzig. Ich nehme an, Du wurdest dennoch mit offenen Armen empfangen?

Ja, und das war auch Teil meiner Überlegungen. Wenn man mit über 50 heute auf den Arbeitsmarkt schaut, wird es eng, weil man immer mit Jüngeren konkurriert. In der Erzieherbranche hast du das Glück, du bist als Mann gesucht und wirst auch gerne als Älterer genommen – solange du körperlich fit bist. Das muss man schon sehen: Die Arbeit ist anstrengend, es ist laut. Aber eben auch eine sehr schöne und sinnvolle Beschäftigung. Und der Arbeitsmarkt sucht Dich. Es werden

im Zuge der Erweiterung der Kita-Angebote und der Ganztagschulen sehr viele Erzieher benötigt.

Wie funktioniert das für Dich und Deine Familie finanziell?

Ich bin in der glücklichen Lage, dass meine Frau den Großteil des Geldes verdient. Sonst hätte die Ausbildung nicht funktioniert. Selbst als ausgebildeter Erzieher bekommt man nicht viel. Davon eine Familie mit zwei Kindern zu ernähren, wäre schon sportlich.

Wie hat Dein Umfeld auf Deine Entscheidung, einen ganz neuen Berufsweg einzuschlagen, reagiert?

Sehr positiv. Und für mich war es nach dieser deprimierenden Phase gut, wieder ein Ziel zu haben. Das spüren auch Freunde und Bekannte.

Ich erinnere mich noch, als ich das erste Mal von Deinem neuen Weg hörte und das sehr positiv fand. Auch weil ich so viele Fotografen, aber auch Kunst- und Kulturwissenschaftler kenne, die in ihrem Segment wenig Perspektiven haben.

Nicht nur Fotografen, auch viele andere werden aus ihrem Beruf, den sie sehr gerne gemacht haben, herausgedrängt.

Deine Website ist noch aktiv und Du hast zu Beginn erwähnt, dass Du noch als Fotograf arbeitest?

Ich fotografiere noch kleine Still Lifes, für größere Projekte müsste ich in ein Mietstudio gehen und leider reicht dafür auch die verfügbare Zeit nicht. Im Sommer hätte ich für eine Woche eine schöne Kampagne fotografieren können, doch das klappte eben zeitlich nicht. Aber ich habe gemerkt: Wenn der wirtschaftliche Druck raus ist, wird es viel entspannter.

Kommt Dir der Beruf als Erzieher heute sinnvoller vor als der eines Werbefotografen?

Als ich die Werbefotografie intensiv betrieb, habe ich auch darin einen Sinn gesehen. Ich habe mich allerdings immer eher als Handwerker verstanden, der etwas für andere umsetzt. Ich war nie der freie Künstler, der aus sich heraus kreativ sein muss. Aber ich hatte einen Sinn gefunden, da ich in dieser Position gebraucht wurde. Das ist jetzt im Prinzip noch genau das Gleiche. Ich werde jetzt gebraucht, einfach weil Erzieher gebraucht werden. Die Fotografie hat mir früher sehr viel Spaß gemacht, weil Bilder einen anderen Stellenwert hatten. Ich finde, das hat sich heute durch die Unmengen von Bildern, die täglich auf uns einströmen, nivelliert. Ich fühle mich nach wie vor der Fotografie sehr verbunden, verfolge was es an Ausstellungen und Büchern gibt und finde auch die heutigen Verbreitungswege mit den neuen Medien sehr interessant. Aber ich sehe für mich in der Fotografie keine wirtschaftliche Heimat mehr.

Abschließend noch unsere klassische Geldfrage: Welche Summe prognostiziert Dir die Deutsche Rentenversicherung für Deine Rentenzeit?

Im Moment sind es 723 Euro. ●

Interview von: Anna Gripp